



Mensch gegen Computer

Was die Beziehungen zwischen den Schachspielern und den Schachcomputern angeht, so stand lange die Frage im Vordergrund, ob je ein Computer programmiert werden wird, der den Weltmeister schlägt oder als Titelaspirant ernsthaft in Frage kommt. Das war ausgerechnet in jener Zeit, da die Computer in den Turnieren, zu denen sie zugelassen wurden, das Tabellenende zierten. Heute gelingt es Computern, menschliche Gegner mit Elo-Zahlen von 2000 bis 2300 zu besiegen und in einem mittelmäßig besetzten Turnier in die Spitzengruppe zu gelangen. Der Frage, ob das programmierte Gerät die Chance besitzt, einem menschlichen Weltmeister von seinem Thron zu stürzen, mag folglich bald nicht nur hypothetische Bedeutung besitzen.

Doch was neuerdings interessiert, sind vor allem praktische Fragen. Sollen Computer zu „Open“ zugelassen werden, wie viele und zu welchen Bedingungen, sind solche praktischen Fragen. Da Computerfirmen häufig als Sponsoren von Turnieren in Erscheinung treten, kann man die Wünsche, ihre Geräte auf Turnieren zu erproben, nicht länger ignorieren. Womit sich die nächste Frage aufdrängt, ob nämlich einem menschlichen Gegner gestattet werden kann, dem Computer einen Kampf zu verweigern. Und weil die Computer immer erfolgreicher spielen, stellt sich schließlich die Frage, ob man Computer Preisgelder zuerkennen soll. Im fernen Australien gewann kürzlich ein „Novag Constellation Forte“ ein Turnier vor dem früheren Landesmeister Trevor Hay (Elo 2370), aber die Organisatoren hatten in weiser Voraussicht verordnet, daß Computer keine Geldpreise erhalten. Soll dies künftig den jeweiligen Veranstaltern überlassen werden oder sollen die Verbände eine alle bindende Regel beschließen?

Doch nun von der allgemeinen Betrachtung zum konkreten Fall. Im Schachclub Rodenhofen beantragte neulich der Spitzenspieler Fritz Siebeneich, zur nächsten Clubmeisterschaft einen Computer zuzulassen. Fritz hatte davon gehört, daß eine Computerfirma bereit sein könnte, dem Club einen Computer zu schenken, wenn der Club sich seinerseits bereit findet, den Computer zu mindestens zwei Meisterschaften zuzulassen. Die Intentionen der Firma lagen auf der Hand. Auf diese

Weise könnte jedes Clubmitglied den Computer praktisch erproben. Schlägt er das Gerät knapp, wird er dennoch Respekt davor bekommen. Verliert er, so ist der Respekt erst recht garantiert, aber daneben könnte der Wunsch aufkommen, sich an dem Teufelsgerät so bald wie möglich zu rächen.

Das Thema ausdiskutieren, war keine Zeit, denn es wurde ausgerechnet an einem Turnierabend angeschnitten, und der Turnierleiter war gerade im Begriff, die Uhren anzustellen. Immerhin: Hans Mergenthaler, ein mittelstarker Spieler, meldete sich energisch zu Wort. Er weigere sich, gegen einen Computer anzutreten. Er spiele nur gegen Menschen, nicht aber gegen seelenlose Wesen. Und als sich herausstellte, daß über die Frage, ob der Mensch überhaupt eine Seele habe und wo sie dann wohl sitze, keine Einigung zu erzielen war und daß in Beziehung zum königlichen Spiel höchstens vom Geist, aber nicht von der Seele die Rede sein könne, postulierte Hans Mergenthaler so: „Ich spiele nicht gegen geistlose Wesen und kein Mensch in diesem Club kann mich dazu zwingen. Wenn überhaupt, dann bin ich bereit, gegen den Programmierer des Geräts anzutreten.“

Jetzt verlagerte sich die erregte Debatte auf die Frage, ob dieser Programmierer stärker oder schwächer als sein Gerät spielt, ob demnach Hans Mergenthaler eine größere Chance haben könnte, gegen den Programmierer zu gewinnen. Nur mit Mühe kam eine Einigung darauf zustande, daß der Programmierer wahrscheinlich schwächer als sein Gerät sei, denn, um es zu konstruieren, hat er unter Umständen Jahre Zeit, eine Partie muß er in vier Stunden gespielt haben. Schließlich kam noch Streit darüber auf, ob ein Club es sich überhaupt leisten könne, den Computern die kalte Schulter zu zeigen, da doch nachweisbar die Jugend auf dem Weg über den Computer in größeren Scharen zum Schachspiel findet als je zuvor. Und Fritz Siebeneich, der gerne in höheren Regionen schwebt, erinnerte daran, daß möglicherweise eines Tages das Rätsel von der künstlichen Intelligenz mit Hilfe der Schach-Computer gelöst werden könnte, was doch unserem Spiel einen Rang verleihen würde, den es nie zuvor eingenommen hat. Dagegen erhob sich kein

Widerspruch, wohl weil niemand so recht wußte, was Fritz Siebeneich damit eigentlich gemeint hat. Und wie gesagt, die Uhren begannen zu laufen. Hans Mergenthaler aber verlor an diesem Abend eine Partie, in der er klar auf Gewinn stand, und zwar nur wegen ein paar unverständlicher Züge. Fritz Siebeneich, der sich spitze Bemerkungen nicht gerne entgehen läßt, meinte, Hans Mergenthaler habe aber nicht gerade geistvoll gespielt. Aber um die Debatte noch einmal aufflammen zu lassen, war es zu spät. Die Bedienung drängte darauf, zu kassieren und die Lichter zu löschen, denn Schachspieler mag sie sowieso nicht, weil die wenig verzehren. Um Mitternacht ist sie aber genau so müde wie nach einem Schlachtschüssellesen. Nur sehen die Einnahmen dann ganz anders aus.

Nachzutragen bleibt, daß an diesem Abend nach Beendigung der Turnierpartien nicht wie üblich analysiert wurde, wo die Fehler lagen - ein sonst unerschöpfliches Thema. Fragen wie, ob man den Computer nicht einfach ausschließen könne, weil er der von der Turnierordnung vorgeschriebenen Schreibpflicht nicht nachkommt oder daß er keinen Abgabebuch notieren und im verschlossenen Kuvert aufbewahren kann. Und überhaupt: Kann denn ein Gewichtheber gezwungen werden, gegen einen Hebekran zu konkurrieren oder ein Kanonier gegen eine Kanone? Kurzum, sollte Fritz Siebeneich den Antrag auf Zulassung eines Computers zu Clubturnieren förmlich einbringen, so reicht zur Diskussion darüber nicht ein Punkt der Generalversammlung aus. Nein, eine außerordentliche Mitgliederversammlung muß zu diesem Zweck einberufen werden, und der Vorstand muß ein diplomatisches Meisterwerk vollbringen, wenn er ebenso wie seinerzeit bei der Debatte um das Rauchverbot eine Spaltung des Clubs verhindern will, diesmal nicht in Raucher und Nichtraucher, sondern in Computerfreunde und -gegner.

Ehe Fritz Siebeneich und sein Freund Karl Gernegroß auf dem nächtlichen Heimweg ihre übliche Blindpartie begannen, kamen sie jedoch noch einmal auf das heiße Thema zurück. Karl Gernegroß resümierte, daß Hans Mergenthaler nur deshalb gegen den Computer sei, weil er befürchtete, in der Clubrangliste dann noch einen Platz weiter nach unten zu rutschen und aus der ersten Mannschaft eliminiert zu werden. „Das müssen wir ihm erklären“, meinte Fritz Siebeneich, „daß Computer nicht zu Mannschaftsmeisterschaften gemeldet werden können. Und ehe es dahin kommt, bin ich dafür, die Mitwirkung eines Jugendlichen und einer Frau in jeder Mannschaft zur Pflicht zu machen“. Doch Karl Gernegroß holte seinen Freund auf die Erde zurück, indem er ihm sagte, daß in diesem sauteuren Lokal, das derzeit unser Clublokal ist, Jugendliche ohnehin nicht für den Club gewonnen werden können. „Dann können wir auch die Computer vergessen“, schloß Fritz Siebeneich die Debatte endgültig, „denn die verzehren noch weniger als Jugendliche, nämlich überhaupt nichts“. Sagte es und begann die Blindpartie wie immer mit 1.e4.

Ludwig Steinkohl

Ludwig Steinkohl: Mensch gegen Computer

Ich Spiele nicht gegen geistlose Wesen und kein Mensch kann mich dazu zwingen...

(Quelle: <https://rochadeuropa.com/> – November 1986) (photo copyright © by <http://www.schaakcomputers.nl/>) (600 dpi)